

Entlarvt.

Criminal-Novelle von Wilhelm Mundt.

(Fortsetzung.)

„Du — sterben?! Nein ich will, daß Du lebst — es ist mein einziger Wunsch,“ sagte Graf Tremorel, erröthend über die Lüge, die er aussprach. „Ja, ich bin ein Glünder, ein verabscheuungswürdiger Verbrecher, ich werde Dich lieben, mich demütigen, ich will Dir auf meinen Knieien dienen — dienen wie ein Knecht — zehn Jahre, zwanzig Jahre, dann wirst Du mir verzeihen — Gnade!“

Die Augen Sauvestry's schlossen Blitze — der Ton erstickte seine Stimme.

„Gnade!“ schrie er. „Verzeihung! Hast Du auch Gnade gegen mich gezeigt — Mitleid mit mir gehabt, vierzehn Tage lang, da Du in meine Arznei Gift mischtest! Gnade — bist Du nicht recht mehr bei Sinnen? Weißt Du nicht, daß Du es bemerktest — ich halte es nicht für nötig, weiterläng zu darüber zu sprechen. Du weißt, der Haß ist erfunden, sehr erfunden.“

Tremorel schluchzte — er wollte seinem Oheim die Hand reichen — dieser wies ihn rauh zurück.

„Genug mit Deiner Heuchelei, Deinen Lügen,“ sagte er heftig, „ich habe es satt! Ja, ich hasse Dich jetzt — Du bist ja mein höchster Haßenswürdig!“ Die Böge Sauvestry's nahmen einen erschreckenden Ausdruck an.

„Schon einige Zeit,“ fuhr er fort, „weiß ich Alles — ich sagte es vorhin — freilich hegte ich nur Verdacht — Bald hatte ich Gewissheit — unumstößliche Gewissheit — untrügliche Beweise hatte ich bald in Händen — vielleicht nicht unumstößlich vor Gericht, aber dennoch sonnenklar — Mit jenem Augenblicke war ich gebrochen — ein solches Leiden vermag keine Kunst der Ärzte zu heilen — Nur ein Gefühl, ein Gedanke beherrschte mich von da ab — das Gefühl der Rache — nein, nicht Rache, der Strafe für ein solches Verbrechen — Ich trachte daran, eine Strafe zu finden, die dem Verhulden angemessen wäre — lange wollte es mir nicht gelingen, so sehr ich mich auch abmühte —“

Die Angst des Grafen wurde mit jedem Augenblicke immer größer — und zitternd stand er da, in der höchsten Spannung.

„Es ist mir endlich gelungen,“ fuhr Sauvestry fort, „eine Strafe zu finden — vielleicht erscheint sie Dir schrecklich, unerträglich, und doch wirst Du Ursache haben mir zu danken, daß ich Dich nicht vollständig ruinieren will, ja, daß ich Dich rette zu derselben Zeit, wo ich Dich sterben werde.“

Sauvestry sammelte seine letzten Kräfte, er rißte sich hoch empor und begann mit der Wärme und dem Tone eines Richters, der ein Urteil spricht:

„Höre, Graf Hector de Tremorel, die Worte, die ich in dieser feierlichen Stunde — ich fühle, daß mir nur noch wenige Augenblicke sind — zu Dir spreche, und präge sie fest und unauslöschlich Deinem Gedächtnisse ein — sie erhalten Segen und Fluch zugleich — Du denkst jedenfalls an die Abschaffung des Testaments, das Du in Händen gehabt hast — es ist jetzt eine verhöhlte Abschaffung; wenn ich derselben einen bedeutungslosen Zusatz gegeben habe, so geschah dies, weil ich jede Spur von Vorsicht von Dir verbannen und Dich in völlige Sicherheit einweichen wollte. Mein wahres Testament — bewerfe wohl: mein wahres, gütiges Testament — welches Dir, mitgetheilt werden wird, trägt ein um zwei Tage späteres Datum.

Ich kannte Dir eine kurze Inhaltssammlung daraus machen — ich halte es nicht für nötig — Du hast geärgert, ich würde Dir einen großen Theil meines Vermögens zukommen lassen — Deine Vermuthungen waren eine Zeitlang richtig, jetzt sind sie es nicht mehr — Mein Vermögen fällt meiner geliebten Bertha zu — Du wirst eine kleine Leibrente jedes Jahr bei einem Banquier ausgezahlt erhalten, die Dich frei von Sorgen macht — Eine Bedingung ist freilich dabei gelegt, daß Du nämlich einen anderen Lebenswandel führest. Eine rechtmäßige Person wird Dich überwachen — und für den Fall, daß Du deren Erwartungen in Zukunft nicht entsprechen sollst, wird der Banquier sofort Oder erhalten, um einen entsprechenden Betrag die Rente zu kürzen — vielleicht hatten.

denkt Du zu fliehen von hier, weit weg — auch diesen Fall habe ich vorgesehen — höre also! — Von dem Augenblicke an, wo ich des Giftes sicher war, habe ich die Geschichte, oder vielmehr ein Tagebuch meiner Vergiftung zu schreiben begonnen, Stunde um Stunde, Tag um Tag steht genau darin verzeichnet — Noch mehr; ich habe Gift aufbewahrt, welches Du mir gegeben hast...“

Graf Tremorel schien zu zweifeln. Sauvestry glaubte den Zweifel auf seinem Gesicht.

„Es ist so, wie ich sage, und ich will Dir sogar verrathen, auf welche Weise. So oft Du mir einen verdächtigen Trank gabst, habe ich einen Schluck davon im Mund behalten — und sorgfältig in meine Flasche angeschustzt, welche unter meinem Kopf- pfuhl verborgen war.“

„Du fragst Dich jedenfalls erstaunt, wie ich alle diese Dinge habe Ihnen können, ohne daß Du es bemerktest — ich halte es nicht für nötig, weiterläng darüber zu sprechen. Du weißt, der Haß ist erfunden, sehr erfunden.“

Genauso, heute, diesen Morgen ist die Flasche mit ihrem Inhalt einem zuverlässigen, gewissenhaften Mann übergeben worden — beruhige Dich, er kennt ihren Inhalt nicht. Es würde Dir nicht gelingen, seinen Namen zu erschaffen.

„Du wirst in der Nähe des Schlosses wohnen bleiben, damit Du Tag und Nacht an das Unrecht denkst, welches Du Deinem Oheim zugesetzt hast — zehn Jahre lang sollst Du Deine That immer vor Augen halten, frei und doch in einem Gefängniß sein.“

Mit großer Anstrengung setzte Sauvestry hinzu: „An dem Tage aber, wo Du versuchen solltest vor Ablauf jener Frist zu fliehen — man wird dies annehmen, sobald Du länger als acht Tage Dich entfernen solltest — wird Jemand, der Dich zu überwachen beauftragt ist, ohne den Grund dieser Überwachung zu kennen, am neunten Tage den Mann benachrichtigen, der die Flasche in Gewahrsam hat. Dann wird dieser Mann sogleich diese Flasche dem Staatsprocurator übergeben und die Geschichte meiner Vergiftung befügen — er weiß, wo sie verborgen liegt — Du darfst es auch wissen, sie liegt im Schlosse selbst verborgen — aber jede Verbindung und die einzige Möglichkeit — es ist gerade unmöglich, und magst Du das Schloß von oben bis unten umleben.“

Bedenke also wohl, ist diese Flasche nebst Schriftstücken einmal der Behörde übergeben, so bedeutet dies für Dich den Bagno, wenn nicht das Schaffot.“

Starr sah Tremorel seinen Oheim an — er wußte nicht, wie ihm geschah. Er wollte sprechen, sich vertheidigen, um Verzeihung und Gnade bitten — er vermochte es nicht, die Worte erstarben ihm auf der Zunge.

Sauvestry hatte sich ein wenig erholt — der kalte Schweiß stand ihm vor der Stirn — schon begann er zu zittern.

Noch einmal raffte er alle seine Kraft zusammen, „Noch eins,“ flammte er mit Mühe, „Du hast einmal einen Zettel erhalten von Jemand, den ich zwar nicht kenne — jedenfalls ist er ein Schurke, vielleicht der größte Schurke. Diesen Zettel habe ich ebenfalls in meinen Händen — jetzt ist er in sicherem Gewahrsam — er wird einschließlich einer schweren Anklage gegen Dich führen. Suche nicht ihn auf, aufzufinden — es wird Dir nicht gelingen.“

Es war unterdeß nahezu zwei Uhr geworden, plötzlich färbten sich die Wangen Sauvestry's in ungewohnter Weise, ein mächtiger Fleischhauer schüttete ihm. Er richtete sich in die Höhe, streckte den magenarm hervor, und schüttete den Mund, als wenn er noch etwas hätte sagen wollen.

Er konnte es nicht mehr, er warf sich auf den Stuhl dessen reichte er seinem Neffen die Hand, die sie in Thränen drückte — plötzlich zog Sauvestry sie zurück — eine letzte Convulsion warf ihn auf das Kissen zurück — noch einmal seufzte er tief auf.

Element Sauvestry war tot.

XIII.

Ein Jahr war nach dem Hinscheiden Sauvestry's dahingeflossen.

Als man die Leiche seines Oheims der Erde übergeben hatte, war Graf Tremorel wie ein Träumender auf's Schloß zurückgekehrt — war es doch auch in mancher Hinsicht ein Traum, aus dem die letzten Worte Sauvestry's ihn herausgerissen hatten.

Wie ein Träumender wandelte der Graf die erste Zeit nach dem Tode seines Oheims dahin, in sich gekehrt, in tiefe Gedanken verjuht — und immer noch fragt er sich, ob er denn wache oder träume. Hatten die Schreckengestalten die Sauvestry ihm vorgesetzt hatte, wirklich Fleisch und Blut, oder war das Ganze nur eine grohartige, künstlich angelegte Täuschung, womit er ihn nur abschrecken wollte?

Das konnte er unmöglich annehmen, denn sein Oheim war ein viel zu ernster Mann dazu, um solche Spielereien zu beginnen. Zudem erinnerte er sich langsam, wie es durchaus nicht zu den unmöglichsten Dingen gehörte, daß sein Oheim den ganzen ruchlosen Plan habe entdecken können. Vergebens gerdrückt er sich zwar den Kopf mit dem Bemühen, die nähere Art und Weise zu entdecken, wie sein Oheim dem Ganzen eigentlich auf die Spur gekommen sei möhle.

Zwar wußte er weiter hin, daß Sauvestry im Besitz des Zettels gewesen war — aber wie war er in dessen Besitz gelangt?

Hatte doch der Diener ihm wiederholt gefragt — er hatte ihn später nochmals gefragt — daß Niemand während seiner Abwesenheit in seinem Zimmer gewesen sei — es konnte sich freilich auch Jemand ohne Vorwissen irgend eines Dieners hineingeschlichen haben — daß Sauvestry selbst

getragen habe entdecken können. Nachdem trat er den Heimweg zu seiner Wohnung zu.

Da fuhr ihm plötzlich ein Gedanke durch den Kopf. Es wäre vor Freude fast in Höhe gesprungen, wenn ihm nicht gerade einige Leute begegnet wären.

„Ich hab's gesund!“ rief Tremorel triumphierend aus. Dann schien er wieder nachdenklich zu werden.

„Ja, ja,“ murmelte er leise vor sich hin, „es kann nicht fehlen — das ist der richtige Weg und die einzige Möglichkeit — Vertha wußt jedenfalls die Stelle, wenn auch Sauvestry mir nichts davon angedeutet hat — vielleicht bat er dies absichtlich nicht gehabt.“

Ja, vielleicht könnte sie dies Schriftstück selbst besessen. Wer weiß? Alle Umstände sprechen dafür. Vielleicht war es wieder nur ein Schachzug von meinem guten Oheim, daß er nur von einem Unbekannten sprach, während es im Grunde eine Unbekannte, obwohl wiederum sehr Bekannte ist. Der Versuch ist doch jedenfalls zu machen, um so mehr als...

Er vollendete den Satz nicht, es war ein Gedanke, der ihm heute zum ersten Male auffihrte. Fröhlich gestimmt ging er dies Mal heim, um über das Weitere nachzusinnen.

Aufmerksam hatte der Agent zugehört. Er versank in ein tiefer Nachdenken, aus dem er sich plötzlich erhob.

„Gestatten Sie eine Frage, meine Herren,“ sagte er dann. „In welchen Verhältnissen lebte dieser Rebont?“

„Seine Stellung war eine bescheidene,“ antwortete der Friedensrichter, „und doch hatte es den Anschein, als ob er einen Aufwand mache, der mit keinem kleinen Einkommen als Apothekergerüste nicht im Einklang stand. Die Möglichkeit war freilich nicht ausgeschlossen, daß seine Nebenbeschäftigung ihm eine solche Nebeneinnahme brachte, daß er sich diesen Aufwand hätte erlauben können. Indes meinte Jeder, der seine Meinung offen ausprach, daß er es verstehen müsse, sich untaulerte Quellen zu erschließen, aus denen sein Gold stob.“

„Gebt er damals,“ fragt der Agent weiter, „als Sauvestry starb, irgendwie zu erkennen, daß er etwa eine bedeutende Summe erhalten habe?“

„Ich habe nichts davon in Erfahrung gebracht — wäre es der Fall gewesen, so war er der Mann dazu, dies zu verbergen, man hätte sonst —“ „Ach?“ — Man hätte sonst ihn leicht mit dem Tode Sauvestry's in Verbindung bringen können.“

„Möglich,“ murmelte der Agent nachdenklich. „Aber ich wußte nicht, auf welche Weise?“

„Ach, man mußte damals — die bösen Jungen sind ja gleich geschäftig — Rebont hat sicherlich irgendwie seine Hand im Spiele gesetzt, als Sauvestry starb, eine Zeit lang sprach man davon, dann wurde wieder Alles still.“

Die Augen des Agenten leuchteten. „Hatte Graf Tremorel,“ fragt er dann, „Interesse daran, daß Sauvestry starb, ehe er nach menschlicher Berechnung sterben würde?“

„Er konnte allerdings daran Interesse haben; der Graf war ein leichtsinniger Bürde, der jeden Augenblick in Geldverlegenheit war — das Verhältnis seines Oheims zu ihm war sehr gespannt.“

„Ganz richtig,“ fuhr der Agent ein; „indes wurden seine Verlegenheiten bedeutet, wenn Sauvestry nicht mehr am Leben war?“

„Allerdings ist es nicht gerade Zufall,“ sagte der Friedensrichter bedächtig, „dah

hatte, an welcher das Schriftstück sich befand, und wenn er den Unbekannten gekannt hätte, so war, das müßte er sich nach den Andeutungen seines Oheims sagen, nicht zu erwarten, daß er sich sein Geheimnis ohne Weiteres, wenn überhaupt, entlocken lassen würde.“

Und doch, das wußte er nur allzu gut, was die Auffindung dieses Schriftstückes eine Lebensfrage für ihn — wollte er seine Freiheit wiedererlangen, so müßte es in seinen Händen sein, ehe Jemand davon Gebrauch gemacht hätte.“

„In der That kann ich es bestätigen,“ sagte der Doktor, „nie habe ich einen solch klugen Geschäft in meinem Laboratorium beschäftigt.“

„Er trat also in die Dienste des Herrn Apothekers — man wußt ihm oft vor, er zeigte den Bauern Arznei für ihr krankes Vieh — manche wollten auch behaupten, nicht bloss für ihr Vieh, sondern auch für sie selbst. Das Geld streckte er dann sammel und sonders in die Tasche. Man konnte ihm freilich nichts Unrechtes nachweisen, obwohl alle Welt überzeugt war, daß die Wege, die er wandte, nicht immer gerade waren.“

„Ich verstehe,“ wußt der Agent ein.

„Über sein Vorleben,“ fuhr der Friedensrichter fort, „habe ich nichts Näheres in Erfahrung bringen können — es soll, so wußte man allgemein, wiederum freilich ohne es beweisen zu können, nicht sehr erbaulich gewesen sein. Man erzählte von ihm allerlei häßliche Geschichten. Der Mensch machte auch schon äußerlich einen höchst ungünstigen Eindruck. Davor kam es, daß Jeder ihn mied und ihm so viel als möglich aus dem Wege zu gehen suchte.“

„Soll dieser Apothekergerüste,“ unterbrach der Agent, „etwa besondere Ursache gehabt haben, sich gerade jetzt das Leben zu nehmen, wo die Gräfin ermordet worden ist?“

„Wer vermöchte es zu sagen?“ antwortete der Friedensrichter, fragend zu dem Agenten aufblickend.

„Vielleicht hat Graf Tremorel zu ihm in irgend einer Beziehung gestanden?“

„Das heißt ja und nein. Damals als Sauvestry, der erste Gemahl der jetzt ermordeten Gräfin, starb, wollte man behaupten, daß Graf Tremorel vielfach mit dem Apothekergerüste verkehrt habe.“

„Einige behaupteten sogar, die Verbindung zwischen dem Grafen und seinem Ehemann habe ihn verhindert, um so mehr als...

Er vollendete den Satz nicht, es war ein Gedanke, der ihm heute zum ersten Male auffihrte. Fröhlich gestimmt ging er dies Mal heim, um über das Weitere nachzusinnen.

Aufmerksam hatte der Agent zugehört. Er versank in ein tiefer Nachdenken, aus dem er sich plötzlich erhob.

„Gestatten Sie eine Frage, meine Herren,“ sagte er dann. „In welchen Verhältnissen lebte dieser Rebont?“

„Seine Stellung war eine bescheidene,“ antwortete der Friedensrichter, „und doch hatte es den Anschein, als ob er einen Aufwand mache, der mit keinem kleinen Einkommen als Apothekergerüste nicht im Einklang stand. Die Möglichkeit war freilich nicht ausgeschlossen, daß seine Nebenbeschäftigung brachte, daß er sich diesen Aufwand hätte erlauben können. Indes meinte Jeder, der seine Meinung offen ausprach, daß er es verstehen müsse, sich untaulerte Quellen zu erschließen, aus denen sein Gold stob.“

„Gebt er damals,“ fragt der Agent weiter, „als Sauvestry starb, irgendwie zu erkennen, daß er etwa eine bedeutende Summe erhalten habe?“

„Ich habe nichts davon in Erfahrung gebracht — wäre es der Fall gewesen, so war er der Mann dazu, dies zu verbergen, man hätte sonst —“ „Ach?“ — Man hätte sonst ihn leicht mit dem Tode Sauvestry's in Verbindung bringen können.“

„Möglich,“ murmelte der Agent nachdenklich. „Aber ich wußte nicht, auf welche Weise?“

„Ach, man mußte damals — die bösen Jungen sind ja gleich geschäftig — Rebont hat sicherlich irgendwie seine Hand im Spiele gesetzt, als Sauvestry starb, eine Zeit lang sprach man davon, dann wurde wieder Alles still.“

Die Augen des Agenten leuchteten. „Hatte Graf Tremorel,“ fragt er dann, „Interesse daran, daß Sauvestry starb, ehe er nach menschlicher Berechnung sterben würde?“

„Er konnte allerdings daran Interesse haben; der Graf war ein leichtsinniger Bürde, der jeden Augenblick in Geldverlegenheit war — das Verhältnis seines Oheims zu ihm war sehr gespannt.“

„Ganz richtig,“ fuhr der Agent ein; „indes wurden seine Verlegenheiten bedeutet, wenn Sauvestry nicht mehr am Leben war?“

(Fortsetzung folgt.)